

die deutsch geschriebenen Dogmatikbücher (Premm, Schmaus, Ott, Pohle-Gummersbach) die Frage, um die es sich vordergründig handelt, nur streifen, nicht weiter ausführen.

Es handelt sich um die Frage nach einem menschlichen Ich in Christus. Das Problem löst sich in drei Einzelfragen auf, die Rudolf Haubst in der Theologischen Revue 1956, S. 146, so formuliert:

1. Besitzt Christus als homo assumptus ein von dem Verbum assumens ontologisch verschiedenes individuelles Ich?
 2. Besitzt Christus neben dem göttlichen wenn schon kein seinsmäßiges, so doch ein natureigenes psychologisches Ich, auf das er als Mensch seine Bewußtseinsakte zurückbezieht?
 3. Wie erfährt oder erkennt Christus als Mensch sein hypostatisches göttliches Ich?
- Gutwenger durchleuchtet im ersten Teil seiner Studie das menschliche Bewußtsein Christi und entwickelt das Problem, das unter dem Namen „Einheit des Bewußtseins Christi“ bekannt ist. Nach Zeichnung des kühnen Vorstoßes von Galtier auf skotistischer Grundlage erörtert er die thomistischen Lösungsversuche, analysiert die Ich-Aussagen Christi in den Evangelien und schließt mit dem Kapitel „Die menschliche Ich-Erfahrung Christi“.

Im zweiten Teil wendet er sich dem Wissen des irdischen Christus zu. In den Lehrbüchern der Dogmatik liest man durchwegs von drei Wissensarten Christi: dem Wissen aus der Gottesschau, dem eingegossenen Wissen und dem erworbenen Wissen, das einen Zuwachs erfährt. Gutwenger zweifelt die scientia infusa ernstlich an, weil nicht einzusehen sei, welche Funktion sie zu erfüllen habe.

Der dritte, interessanteste und zugleich am leichtesten lesbare Teil versucht eine Harmonisierung von göttlichem Bewußtsein und Gottesschau, von Gottesschau und Leiden, von Gottesschau und Freiheit und schließt mit der Geschichte des Personsbegriffes und seiner Bearbeitung in der abendländischen Theologie.

Hochinteressant ist der Seite 114–133 gezeichnete Ausgleich zwischen Wissensvollkommenheit und Nichtwissen bzw. Wissensfortschritt. Der Autor unterscheidet in Christus ein habituelles Wissen, das relative Allwissenheit ist und aus der Gottesschau kommt, von aktueller Erkenntnis. Diese umfaßt jene und nur jene Wahrheiten, auf die Christus seine durch Beruf und Sendung bedingte Aufmerksamkeit lenkt. So erkennt Christus den Tag des Gerichtes (Mk 13, 32) nicht aktuell, weil die Kenntnis dieses Tages außerhalb seiner Aufgabe als Erlöser liegt, weshalb er seine Aufmerksamkeit (nämlich die menschliche) nicht darauf richtet. Der Tag des Gerichtes bleibt innerhalb seines habituellen Wissens verborgen.

Geradezu aufwühlend ist der Ausgleichsversuch zwischen der Unsündlichkeit Christi und seiner Freiheit gegenüber dem Sterbegebot. Bleibt sein Wille frei, ist es um die Unsündlichkeit geschehen. Bleibt die Unsündlichkeit bestehen, kann man nicht mehr von Freiheit sprechen. Alle bisher bekannten Harmonisierungsversuche führen in ausweglose Situationen. Nun wirft Gutwenger seinen neuen, kühnen Gedanken in die Debatte: die Gottesschau Jesu sei nicht identisch mit der Gottesschau der Seligen. Die Seligen schauen Gott als den ihnen in Liebe Zugewendeten und werden davon innerlich und physisch unsündlich. Christus schaut in den entscheidenden Momenten seines Erlöserlebens Gott als den Zürnenden und Sühne Fordernden. Darum ist trotz Gottesschau der Verlassenheitsschrei am Kreuze möglich und echt. Man darf gespannt sein, wie die Theologie auf diesen neuen Gedanken reagieren wird.

Stift St. Florian

Dr. Alois Nikolussi

Kleine Marienkunde. Von Franz Dander S. J. (100.) Innsbruck-Wien-München 1960, Tyrolia-Verlag. Kart. S 28.—, DM/sfr 4.80.

P. Dander spricht hier nicht wie jene Prediger, die beim Lobpreis der „Maienkönigin“ nicht viel über Blumenduft und Sternenglanz und ein paar Wallfahrtsgeschichten hinauskommen. Seine Sprache ist einfach und fast wortkarg. Wer aber in wenigen Sätzen eine ganz und gar zuverlässige Darstellung der katholischen Glaubenslehre über die Mutter des Herrn haben will, der soll sich die Zeit nehmen, dieses kostbare Büchlein zu lesen und zu betrachten. Der Prediger wird Stoff in Fülle finden, um über Maria zu sprechen; der einfache Leser wird mit Freude dieses anziehende Bild der Jungfrau-Mutter auf sich wirken lassen.

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Maria — Mittlerin aller Gnaden. Nach den lehramtlichen Verlautbarungen von Leo XIII., Pius X. und Pius XII. Von Hubert Pauels. (77.) Wiesbaden 1960, Credo-Verlag. Kart. DM 4.20.

Der Marianische Kongreß von Lourdes 1958, das letzte große Ereignis im Leben des Marianischen Papstes Pius XII., hatte die ihm von diesem gestellte Aufgabe, die Frage der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens definitionsreif zu machen, nicht zufriedenstellend zu lösen

vermocht. So bleibt sie weiter den Mariologen gestellt. P. DDr. Hubert Pauels OSFS. behandelt sie mit Geschick in der vorliegenden Schrift. Zuerst bringt er — und zwar in dieser rückschreitenden Reihenfolge —, was Pius XII., Pius X. und Leo XIII. über sie in ihren Rundschreiben ausgesagt haben. Die Lehre der Päpste schließt aus der Lebens-, Leidens- und Aufgabengemeinschaft, die zwischen dem Herrn und seiner Mutter besteht, auf deren einzigartige Mitterschaft, die in keine Kategorie hineingepreßt werden kann, und sie sieht Maria in Gestalten der Hl. Schrift, insbesondere in der Frau des Paradieses und in der sternenkronenden Sonnenfrau der Geheimen Offenbarung, typisch ausgedrückt. Ein weiteres Kapitel behandelt die theologischen Auffassungen über diese Frage. Sie folgen dem Lehramt in weitem Abstand und ringen noch um den Schrift- und Traditionsbeweis. Zur weiteren Vertiefung bringt dann der Verfasser noch die Lehre des hl. Grignon, die Pius X. zur seinen gemacht hat, und läßt schließlich Dantes einschlägige Verse sowie die Liturgie der Kirche als Zeugen sprechen.

Wer diesen Ausführungen aufmerksam folgt, wird die Furcht nicht begründet finden, derentwegen viele dieses Thema unberührt lassen möchten, die Furcht, Andersgläubige noch mehr der Kirche zu entfremden. Die Kirche weiß, daß eine Einigung mit den anderen Christen nur im Heiligen Geiste, dem Geist der Wahrheit, erfolgen kann; deshalb geht es ihr gerade auch bei dieser Frage darum, daß die ganze Wahrheit zur Sicht komme. So gesehen, ist Pauels Schrift höchst aktuell und wertvoll. Möge sie eine noch regere Behandlung der Stellung Mariens im Heilsgeschehen veranlassen!

Graz

P. Leo Schölzhorn O. P.

Aktuelle Fragen zur Eucharistie. Herausgegeben von Michael Schmaus. (196.) München 1960, Max-Hueber-Verlag. Leinen DM 12.80.

Die im Oktober 1959 in Passau tagenden Dogmatiker deutscher Zunge beschäftigten sich im Hinblick auf den Eucharistischen Weltkongreß in München 1960 mit aktuellen Fragen zur Eucharistie. Die sechs Referate mit einigen Diskussionsbeiträgen wurden in diesem Buch öffentlich zugänglich gemacht. K. Rahners tiefgründiger Vortrag behandelt unter dem allgemeinen Aspekt „Wort und Sakrament“ das Verhältnis von Wort und Eucharistie. Das innere Gnadenwort und das äußere Offenbarungswort bilden die zwei sich bedingenden Momente des einen Wortes Gottes. Die volle und adäquate Verwirklichung des Gotteswortes als Gegenwärtigung der Heilstat in der Kirche ist das Sakrament. „Weil das Wort seine höchste Aktualisationsstufe erst im Sakrament erreicht, aber immer und überall auf diese Stufe hintendiert, hat es überall schon inchoativ diesen Charakter des wirksamen Wortes“ (S. 44). In der Eucharistie erreicht der Wort-Sakrament-Zusammenhang seinen unüberbietbaren Höhepunkt, weil hier das Fleisch gewordene Wort Gottes selbst gegeben ist. Die Eucharistie ist das alle anderen Worte der Kirche begründende und tragende, Sinnmitte aller kirchlichen Wirklichkeiten bildende Wort Gottes.

Über „Christus, Kirche und Eucharistie“ referiert M. Schmaus, der die Beziehung zwischen Kreuzesopfer und Meßopfer beleuchtet und der Frage nachgeht, wieso neben dem einzigen universalen und absoluten Opfer am Kreuz eine Vielheit von eucharistischen Opfern möglich und sinnvoll ist. Eine gewisse Lösung liegt in der Doppelbeziehung der Eucharistie zu Christus und der Kirche. Es gibt keine Eucharistie ohne Golgotha, aber auch keine Eucharistie ohne Kirche. Gerade in der formalen Einbezogenheit der Kirche in die Eucharistie liegt die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit des relativen (gegenüber dem Kreuzesopfer) und doch zugleich auch in sich ruhenden eucharistischen Opfers. Aus dem kirchenrechtlichen Artikel Kl. Mörsdorfs „Der Träger der eucharistischen Feier“ sei nur auf den interessanten Abschnitt hingewiesen, wo das polare Verhältnis der Weihe- und Hirtengewalt und die Beziehung der beiden Gewalten zu den drei Ämtern der Kirche untersucht wird.

A. Winklhofer handelt über „Eucharistie als Opfer, Speise und Anbetung“. Nach ihm liegt der Kernvorgang der Eucharistie im Speisewerden des Herrn. Bei der Wandlung werden nicht bloß Brot- und Weinsubstanz in Christi Leib und Blut, sondern auch Fleisch und Blut Christi wahrhaft in Speise und Trank verwandelt. Die verbleibenden Spezies versetzen Christus in den Zustand der Speisefähigkeit, wodurch eine neue Beziehung Christi zu uns eintritt. Die Wandlung affiziert somit Christus selbst, indem sie ihn zur Speise macht. Im Speisewerden liegt nun der eucharistische Opfercharakter. Das Speisewerden Christi bedeutet die neue Hingabe an die Menschen. Diese ist als Gehorsamsakt die Hingabe an den Vater und somit Opfer. Die Beziehung zum Kreuzesopfer besteht objektiv in der in zwei Gestalten getrennten Speisewerdung des Fleisches und Blutes Christi. Aus dieser Auffassung ergibt sich eine wertvolle Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Wandlung und Kommunion. Das sakramentale Opfer der Speisewerdung in der Wandlung zielt wesensnotwendig auf den Genuß, auf die Kommunion, in der und durch die Christus seine Opferhingabe in und über uns fortsetzt. Als Speise für uns will